

lassen. Bis weit nach links hinüber haben die Väter mit Ernst und Pflichtbewußtsein ihre Aufgaben in der Familie wieder aufgenommen. Lassen wir diese Arbeit sich erst wieder ein paar Jahre auswirken. Andernfalls wird man, wie heute die Dinge tatsächlich liegen, eher befürchten müssen, daß diese Aufbauarbeit der Familie durch den Arbeitsdienst wieder erschüttert wird. Man darf schließlich auch nicht übersehen, daß dem Arbeitsdienst doch schon an sich eine ganze Reihe ideeller Werte abgehen, die der Heeresdienst besaß, und daß er deshalb seinem Wesen nach nie mehr als „Ersatz“ sein kann. Also Ausbau und Ausgestaltung der „Jugendzeit“ im Sinne unserer Ausführungen (oben Seite 239 f.), aber nicht Einführung eines inhaltsarmen Schattens aus einer Zeit, die war.

Sehen wir so die besprochene Maßnahme als Ganzes ab, so ist es doch möglich, daß sie in gewissem Teilumfange durchführbar ist, ja durchgeführt werden muß. Denn ebenso wie es wahrscheinlich ist, daß die allgemeine Durchführung der Arbeitsdienstpflicht von den Herren des Versailler Vertrages nicht gestattet würde, ist es doch nicht ausgeschlossen, daß größere Gruppen deutscher Arbeiter zu Wiederaufbauarbeiten herangezogen werden können. Dann wird natürlich zuerst der ledige und damit zumeist auch junge Arbeiter in die Fremde ziehen müssen. Hier harren dann allerdings große volks- bzw. jugenderzieherische Aufgaben der Lösung, soll nicht dieser Dienst für den Wiederaufbau im Feindesland ein neuer Zerstörungsdienst an unserer Jugend werden. Die beste Lösung würden wir immer noch im genossenschaftlichen Zusammenschluß auch geistig sich nahestehender Kreise, etwa in Anlehnung an die verschiedenen Gewerkschaften, erblicken.

Einstweilen liegt freilich diese ganze Frage noch völlig im ungewissen. Die Lösung liegt nicht bei uns. Dagegen wäre es unsere Aufgabe, einer andern Frage näherzutreten, die besonders für die künftigen geistigen Führer von Bedeutung ist. Aus studierenden Kreisen heraus kommt die Anregung, ob nicht für diese etwas von der alten Kriegshilfsdienstpflicht wieder eingeführt werden sollte. Hier tritt die Frage in völlig neuem Gewande auf. Es handelt sich nicht mehr darum, ein mehr oder minder zweifelhaftes Heeresjurrogat zu schaffen, sondern die studierende Jugend mit der handarbeitenden in engere Fühlung und so zu gegenseitigem besserem Verstehen zu bringen. Der Gedanke eines derart neugefaltenden „Einjährigen“ ist jedenfalls freundlicher Beachtung und Prüfung wert.

Constantin Noppel S. J.

Ein zeitgenössisches Dokument.

In seiner Nummer 267 vom 18. Juni dieses Jahres brachte der „Reichsbote“ folgenden Artikel von W. Dreifing unterzeichnet:

„Der päpstliche Nuntius.“

Zumitten aller über uns hereingebrochenen Schicksalsschläge ist es wohl den wenigsten klar geworden, daß am 15. Mai eins uns getroffen hat, das wir zu

dem Schlimmsten rechnen müssen, nämlich die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin. Mgr. Pacelli wird also erscheinen, aber den Frieden, der eigentlich in seinem Namen liegt, wird er nicht bringen. Wir halten im Gegentheil die Nuntiatur für ein richtiges Seitensstück zu dem Waffenstillstand, mit dem wir uns seinerzeit zu Wilsons Füßen gelegt haben, ebenso wie jetzt zu denen des Papstes. Wer einigermaßen die Geschichte Preußens und Deutschlands kennt, wird wissen, daß unsere Könige und Kaiser aus dem Hause Hohenzollern zwei Dinge Rom gegenüber ständig abgelehnt haben, ein Konkordat und Anstellung eines Nuntius. Statt des Konkordats hat man sich gerade vor hundert Jahren auf eine Zirkumskriptionsbulle geeinigt, und um den Nuntius zu umgehen, hat man nur eine Gesandtschaft, nicht eine Botschaft, beim Vatikan eingerichtet. Selbst Friedrich Wilhelm IV., der der katholischen Kirche viel eingeräumt hat, einen Nuntius hat er sich nicht gefallen lassen, und Bismarck hat bei allem Entgegenkommen gegen den Papst, z. B. in der Karolinen-Angelegenheit, einen solchen höflich und beharrlich abgelehnt. Wo er etwa einmal dazu geneigt hat, ist er bald davon zurückgekommen.

Was bedeutet der Nuntius? Um es mit dürren Worten zu sagen: er bedeutet eine absolute Beaufsichtigung Deutschlands durch Rom. Es wird fortan weder ein bedeutsamer Parlamentsbeschluß in Deutschland oder Preußen gefaßt werden dürfen, noch irgendeine Regierungsmaßnahme, die auch nur entfernt katholische Interessen streift, getroffen werden ohne das „Placet“ des Papstes. Selbstverständlich wird das nicht ein offizielles und öffentliches sein, dazu ist Rom zu schlau, aber tatsächlich wird es so sein. Wir werden das bald mehr als bisher zu merken bekommen, wo ja schon immer der berühmte „Ruhhandel“ des Zentrums geblüht hat — der wird jetzt immer dreister und immer nachteiliger für unser Volk werden.

Eine der schlimmsten Folgen wird dabei sein, daß auch die Aufsicht über das geistige Leben unseres Volkes von Rom nachdrücklich gehandhabt werden wird. Wer Rom kennt, der wird wissen, was das für deutsche Freiheit, deutsches Recht und nicht zum wenigsten für die deutsche Wissenschaft zu bedeuten hat. Auf alles dieses wird die römische Zensur sich unmerklich wie ein Alp legen. Daß unsere evangelische Kirche besonders zu leiden haben, daß Rom streben wird, sie auf das Niveau einer Sekte herabzudrücken, ist nicht zweifelhaft. Wir werden es bald an der Tätigkeit der Jesuiten, die ja bereits frei in Deutschland aus und ein gehen können, und in der Mißhefensache spüren, die fortan ganz im Sinne Roms entschieden werden wird. Damit ist Deutschland in Gefahr, das nicht mehr zu sein, was es unter den Hohenzollern gewesen ist, der Hort des Protestantismus.

Wir maßen uns nicht an, Gottes Wege hierin zu beurteilen, aber ein wenig dürfen wir als Christen nach dem Grunde dieser drohenden Verwerfung unseres Volkes forschen. Da stehen wir nicht an, zu behaupten: Wir haben uns der größten christlichen und Kulturtat, deren uns der Allmächtige gewürdigt hatte, unwert erwiesen — der Reformation, und unseres gottgesandten Propheten

Ruther. Der jämmerliche Unglaube und der sich spreizende Freisinn, die Abwanderung der Massen vom Christentum reden hier eine ebenso berebte wie niederschmetternde Sprache.

Nun kann man billig fragen: Hat denn die jetzige Reichsregierung das nicht gesehen, gewußt, sich klar gemacht? Das kann man kaum annehmen. Selbst wenn die Sozialdemokratie geflissentlich die Geschichte übersieht, wenn sie die Tradition, dieses Stimmrecht der Toten, wie es einer genannt hat, verachtet, so muß sie doch so viel Geschichtskennntnis besitzen, wie man einem gut unterrichteten Primaner zutraut. Hat sie trotzdem die Botschaft beim Vatikan eingerichtet und die Nuntiatur, die der Papst wie eine verliehene Gunst gewährt hat, sich gefallen lassen, dann bleibt als Grund nur übrig, daß sie sich in einer Zwangslage befunden hat. Damit wird eine Einflußsphäre in der Regierung offenbar, die bezeichnend ist, die Macht des Zentrums. Wer sie bisher vertreten hat, liegt vor Augen, natürlich Herr Erzberger. Er ist, schon als Finanzminister, der spiritus rector gewesen, einstweilen wird ihn wohl Herr Giesberts vertreten, und die Transaktionen mit dem Reichstag leitet selbstverständlich der Herr Präsident Fehrenbach, und das nennt sich demokratische Regierung. Man glaube auch ja nicht, daß Herr Erzberger beseitigt ist. Wie wird denn die Kurie ein so prachtvolles Instrument für ihre Zwecke, wie es dieser Mann ist, fallen lassen! Und wie man über ihn tatsächlich — äußerlich gibt man ihm ja den Laufpaß — denkt, das hat uns kürzlich ein schlesisches Zentrumablatt vor Augen geführt, das in einem langen Artikel nicht nur alle Handlungen des Reichsverderbers in Schutz nahm, sondern ihn geradezu als ein auserwähltes Rüstzeug hinstellte.

Fast für unglaublich haben wir es gehalten, daß uns mehrfach von evangelischen Geistlichen, denen wir die vorstehenden Ausführungen im Gespräch darlegten, leicht hin erwidert wurde: „Den Nuntius, den kann man ja wieder loswerden!“ So? Ach, wie wenig kennt man Rom! Ein Römer, Boethius, hat es einmal ausgesprochen: „Wo der Römer hinkommt, da nistet er sich ein.“ Und denkt man nicht daran, was es im Dreißigjährigen Krieg für Blut gekostet hat, Rom loszuwerden — und wir sind es doch nicht losgeworden. Nein, den Nuntius und damit Roms furchtbare Hand wird unser armes Vaterland nie wieder los. Das hat uns zu ihren vielen Fehlgriffen die gegenwärtige Regierung mit einer großen Geste zuletzt noch eingetragen. Danke es ihr, wer es mag! Es sei ihr aber ins Stammbuch geschrieben: Ihr existiert nur von Papstes Gnaden, und wenn er es an der Zeit halten wird, dann wird er euch mit einer ebenso großen Geste verschwinden lassen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehn.“ Herr Trimborn, von dem Reichspräsidenten Ebert selbst damit betraut, ein Ministerium zu bilden, ist schon am Werk. ..

Wir aber behaupten mit aller Bestimmtheit: Erst mit dem 15. Mai haben wir den Weltkrieg endgültig verloren. Alles kann gutgemacht, ersetzt, hergestellt werden, was die Entente uns auferlegt hat, und mag es hundert Jahre dauern, aber die Einrichtung der Nuntiatur ist nicht wieder gut zu machen: Roma locuta est, causa finita! Es ist nun eingetroffen, was der englische Kardinal Wiseman

(nach andern der süddeutsche Parlamentarier Buß) gesagt hat: „Der Kampf mit Rom wird auf dem märkischen Sand ausgefochten werden.“ Nun ist er beendet, und Rom hat gesiegt.

Ein Satyrspiel wird übrigens diese Tragödie noch haben, und das wird das italienische Königshaus ausführen müssen. Jetzt kostet es den Papst in der Tat nur einen Fußtritt, und der Königsthron des Hauses Savoyen fliegt in tausend Splitter. Die Kurie, im Bunde mit der Sozialdemokratie, wird nicht zögern, diesen Tritt zu versetzen, sobald es ihr nützlich scheint, und dann aus den bluttriefenden Händen der Sozialdemokratie ihren Kirchenstaat wieder nehmen — non olet! Dann wird König Viktor Emanuel erkennen, daß sein Thron überhaupt nur von Deutschlands Gnaden Bestand hatte, und daß er mit seinem Verrat, durch den er mithalf, die einzige Macht zu zertrümmern, welche römische Politik noch die Wage hielt, nämlich das deutsche Heer, sich nicht nur zu einer sittlich tief verwerflichen Tat, sondern auch zu einer ungeheueren weltgeschichtlichen Torheit hat hinreißen lassen.“

Ein Kommentar zu diesen Auslassungen ist überflüssig. Daß der „Reichsbote“ mit seiner Auffassung nicht allein steht, zeigt unter anderem ein Artikel der „Eisernen Blätter“ vom 25. Juli 1920. Wie es diese Zeitschrift bereits früher getan hat, glaubt sie auch jetzt wieder „nicht entschieden genug auf die scharfe Grenzlinie“ verweisen zu müssen, „die Männer wie Baumstark, Kraus, Schell und Ehrhard in ihren hinlänglich bekannten Ausführungen zwischen ultramontan und katholisch gezogen haben. Sie finden eine Ergänzung in Ausführungen eines Mannes, den man wohl un widersprochen als den bedeutendsten katholischen Theologen des vergangenen Jahrhunderts bezeichnen kann, in den Äußerungen Döllingers“. Dann heißt es:

„Inzwischen hat die Geschichte weiter die Blätter im großen Menschheitsbuch umgelegt, und ein Großteil zumal der Hierarchie und des Klerus [ist] über Döllingers Warnungen an den „jungen Klerus“ hinweggeschritten. Daß es aber gerade in diesem letzteren Punkte, auf den Döllinger hinweist, noch in weiten Kreisen des deutschen Volkes an der nötigen nationalen Würde fehlt, und daß auch vielfach protestantische Kreise solchen Bestrebungen Vorschub leisten, mag man aus einem Bericht des „Tag“ (Nr. 30 I vom 29. Juni) über die Ankunft des päpstlichen Nuntius Pacelli in Berlin ersehen. In diesem noch nicht 20 Zeilen langen Bericht finden sich die folgenden Sätze: „In Begleitung des hohen kirchlichen Würdenträgers befand sich ... Graf von Preising. ... Der Nuntius fuhr ... zur Fürstbischöflichen Delegation, wo der Herr Kurat Rust ... die hohen Gäste empfang. ... Später nahm der geistliche Würdenträger Wohnung im Hotel Continental. ... Vormittags ließen viele Persönlichkeiten dem hohen Würdenträger ihre Karten und Blumengebinde als Zeichen der Verehrung überreichen.“ Sapienti sat!“¹

¹ Die Sperrungen finden sich so in den „Eisernen Blättern“.

Diese und ähnliche Äußerungen in Blättern, die sich heute als die einzigen Vertreter des wahren Deutschtums ansehen, zeigen doch wohl ganz deutlich und klar, daß der Gedanke an einen „romfreien“ Katholizismus noch nicht ausgekoren ist und daß man noch Hoffnungen hegt, ihn zu verwirklichen. Fünfzig Jahre nach dem Vatikanischen Konzil ist das vielleicht etwas rückständig; aber man muß mit der Tatsache rechnen, und was noch mehr ist, man darf nicht vergessen, daß diese Kreise sich einen Aufbau Deutschlands unter Mitwirkung der romtreuen Katholiken nicht denken können.

Heinrich Sierp S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstr. 9 (Fernsprecher: 82 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kretzmaier S. J., E. Noppel S. J., J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 83).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.